

Abonnement

Die Halle vierteljährlich 2 R., durch die Post bezogen 2 R. 50 Pf.; monatlich 1 R. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. exel. Befehlsgeb.

Beschlüssen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaction verantwortlich: Hans Korb in Halle.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Inserate

werden für die Spalte ober deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unsern Annahmehülern und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reclamen im redactionellen Theile pr. Seite 30 Pf.

Expedition:

Halle a. d. S., Moritzwinger 12.

Nr. 200.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 28. August

1879.

Die französische Landesbesetzung und ihre Bedeutung für einen künftigen deutsch-französischen Krieg.

So günstig auch der gegenwärtige Zustand der Dinge in Frankreich der Erfüllung des Friedens ist und so entschieden und durch die That bewiesen der Wille der Grevy'schen Regierung, Alles zu vermeiden, was in Berlin Anstoß erregen und im Lande selbst die Neigung zum Rachekriege wieder aufzuwecken könnte, so ist Das doch nicht zu bezweifeln, daß der durch eine Reihe schwerer Niederlagen gebemühter und von seiner Stellung an der Spitze Europas herabgeworfene Staat einmal unter scheinbar oder wirklich günstigen Bedingungen einen Versuch machen wird, die Saute auszuweichen. Auch diejenigen französischen Staatsmänner, welche für das nächste Jahrzehnt, ja vielleicht für zwei Jahrzehnte, den Krieg um jeden Preis vermeiden wollen, tragen doch jenes bittere Gefühl im Herzen, welches nach der unbedeutenden Demüthigung des Friedens von St. Germain in Folge dem großen Kurfürsten das Wort des Virgil auf die Lippen drängte:

Möge dereinst ein Rächer erheben aus unsrer Gebeine.

Seitdem der letzte deutsche Soldat den französischen Boden verlassen, haben Regierung und Volkserziehung in lebhaftem Widerstreit Arbeit gefordert und die Bemühung um Verbesserung des Heeres, für die Befestigung des Landes, im Besonderen, welches nach den Befestigungsanlagen in sich gemacht haben, das ist namentlich bei der großen Rolle von dem berühmten Beurtheiler anerkannt worden. Schlechter steht es mit der gesamten Heeresorganisation, an der alle zwei Jahre gerüttelt und geändert wird. So dürften immerhin noch acht bis zehn Jahre vergehen, bis sich das französische Heerwesen mit dem deutschen messen kann. Bis dahin liegt, wenn nicht etwa, nach einem Ehrenwechsel, und Auslaß von der andern Seite anfallen oder in Frankreich eine gang und gar von blinder Leidenschaft geleitete Partei zur Herrschaft kommen sollte, ein Angriff Frankreichs auf Deutschland außerhalb des Gebietes der Wahrscheinlichkeit.

Aber schon vor Ablauf dieser Periode wird eine Schöpfung vollendet sein, welche die deutsche Heeresleistung als höchst wichtiges Element in Rechnung ziehen muß, wenn sie Frankreich mit einem Angriffskriege zuvorkommen sich genötigt läßt. Es ist dies die neue Befestigung der Dffronte, über welche neulich ein Sachkundiger in der „Augst. Allgem. Ztg.“ die interessantesten Mittheilungen gemacht hat.

Nachdem die beiden Hauptwaffenplätze in der Nähe der deutschen Grenze, Straßburg und Metz, an dem Deutschland juristisch gefallen und so für den Fall eines deutschen Angriffes aus einem Schutze des französischen Gebietes eine Drohung für das eigene Vaterland, welches sich mit der scheinlichen Mauer umgeben läßt, nur das es unendlich viel stärke und unerschütterlicher anlegt ist. Dies System legt sich zusammen aus drei Hauptthesen, im engsten Sinne des Wortes, und besteht aus folgenden Theilen, oder summa summarum Befestigungen, welche hart an Straßennotenpunkten, an Flussübergängen, Pässen und Eisenbahnen in der Weite und mit

* Nr. 221 vom 9. Aug. d. J. Der Verf. dieses Aufsatzes hält sich an die Ausführungen, welche der Hauptmann Cardinal von Wliders als Umfang zu seinem „Handbuch für Truppenführung und Befestigungslehre“ (2. Aufl. Gera, Neumann) giebt.

der Wirkung angelegt sind, dem Feinde die Benutzung dieser Communicationen zu benommen. Sie sind in solcher Zahl vorhanden und so zweckmäßig vertheilt, daß sie von der belagerten Grenze bei Metz und Sedan an bis zur schweizer Grenze und bis tief ins Maassthal fast alle Straßen und Wege herten, auf denen ein eindringendes Heer in das Innere des Landes vordringen oder sich gegen die in dieser Zone liegenden großen Wassenplätze entwickeln könnte.

Die Befestigungen zerfallen in zwei Gürtel, einen äußeren und einen inneren. An dem äußeren ist eine Hauptpartie die Strecke Verdun-Toul. Verdun, mit welchem sie im Norden beginnt, ist von einem Kreise von Forts umgeben, welche, in gradliniger Verbindung gemessen, dem Wassenplatz einen Umfang von 38 Kilometern, also mehr als 5 deutschen Meilen geben, einen größeren als Metz hat. Nicht viel weniger umfangreich ist Toul, welches 1870 nur so schwach befestigt war. Zwischen Verdun und Toul, wo es im vorigen Kriege gar keine Befestigungen gab, erheben sich jetzt nicht weniger als 16 Sperrforts. Es folgen, nach einem Zwischengliede, die Befestigungen der Mosel- und Meurtheübergänge, dann die Vogesenbefestigungen, in der Weite zwischen Colmar und Bura das genantlich verästelte Belfort und, nur einen halben Tagesmarsch entfernt, die Werke von Monbliard; dahinter die abschließenden Zurbefestigungen.

Weniger zahlreich sind die Festungen und Sperrforts des zweiten Gürtels von La Fere und Yaon bis Besancon, aber ausdehnend, um einem Heere, welches die erste Zone durchbrochen hätte, ein weiteres Vordringen auf's Aeusserste zu erschweren.

Im Centrum liegt Paris, richtiger gesagt, das 19 Quadratkilometer umfassende besetzte Gebiet, welches in seiner Mitte die von einem dreifachen Gürtel umschlossene Hauptstadt von Frankreich in sich birgt. Einzelgeschloffen und belagert kann, wenn nicht Alles käuflich, diese Festung nie mehr werden. Ihr äußerster Umfang beträgt nämlich mehr als 17 deutsche Meilen.

Politische Uebersicht.

Der Nachfolger des Grafen Andrassy ist noch immer nicht gefunden. Unter den Candidaten ist der österreichische Vorkämpfer in Rom, Baron Haymerle, in den Vordergrund getreten. Seine Bedenken gegen die Uebernahme des Postens hofft man zu überwinden. Andrassy hat über seinen Rücktritt in einer Uebersetzung mit einem Redacteur des Wiener Tageblatts nicht verbreitet. Er tritt, wie er behauptet, von keinem Posten zurück gegen die Ueberzeugung des Kaisers, der seinen Rücktritt nicht für möglich hält; der Kaiser habe nur in seine Demission gewilligt, weil er die Verantwortlichkeit für die physischen nachtheiligen Folgen, die ein längerer Verbleiben im Amte für Andrassy's Gesundheit hätte haben können, nicht habe übernehmen wollen. Graf Andrassy habe darauf die Drientfrage beprochen und hervorgehoben, daß Oesterreich-Ungarn, wenn es Bosnien nicht occupirt hätte, im Orient abgedankt haben würde. Graf Andrassy habe auch darauf Gewicht gelegt, daß es ihm gelungen sei, den Frieden mit Rußland aufrecht zu erhalten, und daß er Rußland jedes Recht genommen habe, sich über Osterreich zu beklagen. Der Türkei sei jetzt die Aufgabe zugewallen, die Universalität auch des mohammedanischen Element zu bewahren. Er hoffe, die Occupation des Sanbaf's Reichsazar werde eine klugte Zwischenfalle durchgeföhrt werden; wenn die Occupation ohne eine vorherige Conventio-

tion mit der Türkei erfolgt wäre, würde in der Türkei der Glaube entfallen sein, daß Salonichi das österreichisch-ungarische Machtgebiet sei. Die Occupation Bosniaks bezwecke nur die Wahrung der österreichisch-ungarischen Handelsverbindungen mit Salonichi, die Befestigung der Stellung Oesterreich-Ungarns in Bosnien, die Sicherung des Berliner Vertrags. Das durch den Grafen Karolyi die Uebernahme des Ministeriums des Auswärtigen abgelehnt worden sei, hat Graf Andrassy bestätigt und hinzugefügt, er werde bereit sein, durch seine Vorschläge die Wohl des Kaisers auf den zuverläßigsten und fähigsten Mann zu lenken. Bei Verthigung der inneren Politik hat Graf Andrassy darauf hingewiesen, daß der Dualismus das Product der geschichtlichen Entwicklung sei, und seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß sich auch in Osterreich eine Partei bilden werde, welche den Wuth besitze, sich als Regierungspartei zu betheilen.

Prinz Jerome Napoleon ist ein großer Held und erwartet, wie er nach dem „Figaro“ einer „nichtpolitischen französischen Persönlichkeit, deren finanzielle Stellung ihr jedoch einen großen und legitimen Einfluß sichert“, erklärt hat, nur die günstige Gelegenheit, sich einen Degen zu nehmen und ihn in den Dienst einer guten Sache zu stellen. Des Weiteren hat er auch sein Actions- und Regierungsprogramm entwirrt. Bis jetzt haben sich 10 Gen. erkläre die für, 27 gegen die herrschlichen Vorträge ausgesprochen.

Die Delegation, welche zwischen dem Prinzen Alfonso und der österreichischen Erzherzogin Marie Christine in Atachen festzulegen, hat allen Ansichten nach einen völig friedliebenden Verlauf genommen. Der König wird laut telegraphischer Mittheilung aus Madrid in La Granja zurückkehren. Bald darauf wird der Ministerpräsident zusammenzutreten und bezüglich der Ernennung eines außerordentlichen Volschafters Beschlüsse fassen, der sich nach Wien begeben und offiziell um die Hand der Erzherzogin Marie Christine anhalten soll. Wahrscheinlich wird der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Manuel Silvela mit der Mission betraut werden.

Seitens der russischen Regierung soll die Regelung der Frage des Kofenerkrieges für die türkischen Kriegsgesangenen bringend in Erinnerung gebracht sein. Die beschlossene Kildgabe von Rußsich an China soll bei der Bevölkerung große Unruhe erregt haben, so daß die russischen Behörden Unruhe bei der Uebergabe befürchten und entsprechende militärische Maßregeln getroffen haben.

Die Pforte ist geneigt, die von dem Berliner Congresse festgesetzte Trave für die griechisch-türkische Grenzregulierung als Grundlage für die Verhandlungen anzunehmen, bestreitet jedoch den obligatorischen Charakter der betreffenden Kongreßprotocoll.

Deutsches Reich.

Wie nachträglich mitgetheilt wird, hat der Kaiser für dem Abreise in den Karibinenhafen bei Potsdam drei Schiffe abgehen. Es war das erste Mal nach seiner schweren Verwundung im vorigen Jahre, daß der Kaiser wieder foh.

Der General-Feldmarschall v. Man teuffel reist heute mit seinen von uns genannten Begleitern zur Begrüßung des Kaisers von Rußland nach Warschau ab. Die Angabe, wonach der Feldmarschall eine Mission nach Petersburg erhalten haben soll, ist jedenfalls unrichtig und beruht auf einer Verwechslung mit der manchester. Mehr. Inzwischen macht sich bezüglich dieser letzteren immer mehr die Auffassung geltend,

Berliner Briefe.

Erst dieser Monat, welcher sonst die ersten Schritte des Herbstes zu bringen pflegt, hat heute die deutsche Hauptstadt einem vom Sommer hitze, lassen. Nach langen, regenähnlichen Wochen droht der Himmel jetzt Tag um Tag, in leuchtender Blau: viele schimmernde Wolken segeln wie selbige Gebirge durch die wolkenlichterträchtige Luft. In dem einfachen Kranz schmuckloser Werten, die unsrer graues Häusermeer umgürten, mocht es an fest- und Sonntagen wie das brandende Meer einer Völkerveränderung. Aller Sommerport ist im lebhaftesten Gange, die Gondelfahrten im Tiergarten, die Krenieraussüßung nach Charlottenburg und Regal; Dampfstrahlen juchen die stillen Wässiger der Diersee. Auch diese harmlosen Vergnügungen kreuzt der unbarmherzige Rauch der Zett. Die Geliebte, welche die himmlische Tage des lebenden Schicksals ergötzen, wird ein veralteter Standpunkt; Dromedare barren im zoologischen Garten der reiflichen Jugend. Die halbtrockenen Sandbahnen im Gelandstrumen, in der Palenbade, in den Heuberg sind verkommen, dafür steigen allmählich an die neuen Orten Lustbäder und schweben über solchen Bahnen selbstlos über den ragenden Kuppeln und Thürmen der Stadt. Die Heronaufzucht, vor zehn Jahren fast noch unbekannt, hier eine populäre Volksbelustigung geworden; keine Bewegung dürfte es wagen, anders als mit diplomatischer Gewandtheit über die Taten und Weiden der fähigen Luftschiffer zu berichten, über die Höhe und Weite ihrer Vögel, über ihre Vermögen in den sandigen Steppen der Wast, wo sie, je nach dem gefittete Anspannungen unter dem dickflüssigen Gewichte der Antodonschen Wagn gebrochen haben oder nicht, und mit achtungsvoller Begrüßung, bald mit trotzigem Hohn empfangen werden.

Für bescheidenere Gemüther bietet der Tiergarten eine unerschöpfliche Quelle des Genusses. In diesen prächtigen Tagen des Sommers durch seine Wandgänge zu streifen, ist immer wieder, oder herrlicher, als wenn bei scheiterredter Sonne die schuppen glänzend und auch hübscher Frauen, die auf feuriger Höhe die Röder eleganter Equipagen den Staub aufwirbeln, und ungetrenntlichen Begleiter des pfeifigen Lebens, ist es in

der Morgenfröhe. Dann weht die Luft noch feucht und frisch, frei von allem Dunst und Qualm des gedörrigen Tages; in den wachsenden Baumkrönen spielen tolle Sonnenlichter und wendende Schatten juchen über die Rasenwege. Ein ibrillisches Tierleben umfängt den einfachen Wanderer. Vogelstimmen grüßen von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig; erschrickt durch den Menckentritt stöhnen Schwärme bityschlich die hundertzehnjährigen Stämme hinauf, Schwärme ruderern in einfarer Schönheit über die im Hauche des Morgenwindes liehe schwebenden Leiche, die überall wie blinkeende Perlen in das grüne Sammtgewand des Rasens gestreut sind. Und, was den modernen Menschen vielleicht nicht an wenigstens fehlt, noch folgt ihm der Schatten der Arbeit auch hier; „von ferneher mit verworrenem Saufen“ tönt der Kärm der Weltkluft in die tiefe Wabeinsamkeit.

Am gesellschaftlichen und öffentlichen Leben herrscht tiefe, togenfülle Ruhe; man wäre verjucht, mit dem Dichter zu sagen; „in der ungenuehen Weite regt keine Welle sich.“ Ja, ähnlich wie in der Natur, scheint die Stille nur noch zu wachsen, je näher der Sturm droht. Raum acht bis vierzehn Tage brauchen in's Land zu geben — dann treiben wir schon auf der Hochfluth der Herbst- und Winterfason. Sie stehen schon vor der Thür, die die Sabatstube des Sommers zu Grab geleiten werden; der Sabbat, die atademische Kunftausstellung, die Kantastagwahlen, die Wiedereröffnung der Theater, welche den Sommer über meist geschlossen waren oder doch mit schlechten Vorküßern ein trauriges Dafein hinpfeilten. Sie alle ruft der September ab die breite und tiefe Wüßte des kauptstädtlichen Lebens. Dann sind alle Blüten des Meeres entföhrt, sie braunen und rollen und wogen in funbetäubendem Kärm, ein Grauen und Verberben den Schwänen, dem Starren Alles in Allem doch das heimatliche Element, das ihm die verfeinerte und vrmehlichie Stützung des Weltgeiß noch zu bieten vermag.

Dann wird auch die Gewerbeausstellung aus der herrschenden Rolle zurücktreten, welche ihr in diesem ganzen, sonst so traurigen Sommer gesteht war. Sie war das Lieblings- und Schicksal der deutschen Hauptstadt und hatte das gewöhnliche Schicksal der Lieblings- und Schicksal, meist verhäßlich und verzogen wurde sie gelegentlich auch einmal von der

launischen Mutter geschlagen und gestoßen. In gewissem Sinne hat sich auch an ihr das berufene Wort Bettina's demüthigt; „in Berlin wird Alles rußig.“ Krastel, Ständel, Zant behete ich an sie, meist ganz gleichgültig und unbedeutender Klatsch, aber zu einer Art leerer Wüßigkeit aufgelassen durch die millionenwüßige Raum einer Großstadt, die gelegentlich heimlichlicher sein kann als das kleinste Krätzwinkel. Auch haben besonnene und ruhige Urtheiler das allzu überwüßigliche Maß, welches in den ersten Tagen der Gewerbeausstellung allzu reichlich wuderte, einigermassen eingeschränkt. Allein wie leicht oder wie schwer alle diese Umstände wiegen, wie gering oder wie groß von rein technischem Standpunkte aus die Bedeutung der Gewerbeausstellung geschätzt werden mag; sie ist doch jedem echten Berliner ar's Herz gewachsen und zwar mit Fug und Recht. Denn sie hat eine culturgeschichtlich-sittliche Bedeutung, die nicht leicht zu gering gewerthet werden mag.

Um es mit ein- und Worten zu sagen: die Gewerbeausstellung ist das erste Werk des selbstthätigen Bürgerthums in der deutschen Hauptstadt. Seitdem Berlin in steigender Schnelle aus einer Metropole der modernen Welt heranwuchs, lösten sich kaum wieder unaufhaltam seine inneren Zusammenhänge. Die Jiffen der amtlichen Statistik bestätigten, was schon der oberflächliche Augenblick lehrte, es herrschte ein Gehen und Kommen in der Stadt, eine rußlose Bewegung der Bevölkerung, welche schier an australische Zustände gemahte. Man konnte billig zweifeln, ob hier noch von einer organischen Gemeindegewerbe oder nur von einem wimmelnden Ameisenhaufen heimathloser Wesen gesprochen werden dürfte. Wohl erlebte die junge Millionenstadt weltgeschichtliche Tage, aber was sie seit 1808 Großes und Herrliches that, ging kaum jemals aus dem Bewußtsein ihrer Bürgerfchaft hervor, deren hult und unerkundlich durch einander gewirkte Elemente kaum noch die feierlichen Augenblicke der vaterländischen Geschichte zu einem reinen und vollenden Male zu sammeln vermochten. Vor Allem seit dem Ueberzuge der wirthschaftlichen Zustände wuchs das Unabgehen und die Verdrossenheit riefenrog: Glend und Jünger in den Arbeitervierteln, Rath und Sorg in dem kräftigen Mittelstande und namentlich auch in den Kreisen der geistigen Arbeit, welche noch am ehesten der Stadt der In-

daß dieselbe der Herstellung der alten Beziehungen getreue, denen man in Hoffen bebaute, ihre Trübnis existire lediglich in den Spalten der Zeitungen. Als ein Anzeichen für die ungesicherten Beziehungen zwischen Petersburg und Berlin wird aufgeführt, daß heute zwei russische Großfürsten, Ladimir und Alexis, auf der Rückreise in Berlin eintrifften, den Wladisten in Babelberg einen Besuch machen und morgen (Donnerstag) eine Einladung zur Jagd nach Juberussisch folgen. Wenn nicht Alles läuft, werden die diesseitigen Belegungsblätter wenigstens in der Mission Wankewitsch ein Signal erhalten haben, den feindlichen Ton gegen Rußland einzustellen. Am Hofe hat die turbulente Stimmung der Wölfe einen sehr befremdenden Eindruck hervorgerufen.

Der König von Baiern hat dem Erbprinzen von Württemberg, Dr. Reichle, den Kronenorden verliehen, mit welchem der persönliche Adel verbunden ist.

Ein Gerücht, welches ziemlich weit verbreitet, aber wohl kaum ernsthaft zu nehmen ist, will schon jetzt die Stellung des neuen Unterrichtsministers von Puttkamer bedroht sehen. Als Grund für diese Annahme wird erzählt, Fürst Bismarck habe sich in einem Schreiben nicht billigen über die bekannte ostlicher Richtung des Herrn von Puttkamer ausgesprochen. Wie registriert das Gerücht nur als ein Zeichen der Stimmung.

Offiziell wird uns unter dem 26. d. aus Berlin geschrieben:

Der Kriegsminister v. Kamelke bedient, sich am Donnerstag nach Schießen zur Beurlaubung der dort seit dem 22. d. stattfindenden Kavallerie-Mannöver für einige Tage zu begeben. Laut einer Bekanntmachung des Kriegsministeriums sollen nach einer Bestimmung des Kaisers für die Folge bei allen Vorfällen vor dem Kaiser die Jäger- und Schützenbataillone niemals mit anderen Kruppenkörpern in einem kombinierten Aufzuge getrennt zu dem Hofe zu kommen. Der stellvertretende Kriegsminister Dr. Friedenthal ist aus dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten noch eine sehr eingehende Instruktion zur Ausübung des Gelezes über die Errichtung von Landes-Forstrentenbanken hervorgegangen und in Gemeinschaft mit den Ministern des Innern, des Kultus und der öffentlichen Arbeiten von dem landwirthschaftlichen Minister in die Provinzial-Verörden erstoffen worden.

Am gegenwärtigen Augenblicke, wo die deutsche Presse in einem feindlichen Kampfe mit der russischen sich befindet, muß man davon Abstrich nehmen, daß auch ein Blatt, das sehr häufig direkte Mittheilungen aus dem Kriegsministerium und aus der Admiralität erhält, nämlich die „Deutsche Heeres-Zeitung“, sich in ihrer neuesten Nummer an der Beschreibung eines eventuellen Krieges zwischen Deutschland und Rußland betheiliget. In einem durchaus ruhigen und sachgemäßen Artikel kommt das Blatt zu dem Schluß, daß der naturgemäße Verbündete Deutschlands China ist. Nachdem auf das Genueine die Grenzverhältnisse zwischen Rußland und China erörtert sind und nachgewiesen ist, wo an der 8540 Km. langen Grenze Bewegung und Erhaltung von größeren Heeren befohlen einleitender kriegerischer Operationen möglich ist, nachdem ferner die in den Grenzprovinzen vorhandenen militärischen Kräfte abgezogen und deren Organisation geprüft ist, nachdem endlich die militärischen Verhältnisse beider Reiche zur See abgemessen sind und der Beweis erbracht ist, daß China in keiner Beziehung von einer Flotten-demonstration bedroht ist, wird nachher in demselben Blatte, dem Vor dem kommendanten nach dem fernem Osten führen müßte, um sich vor China nur einzugewinnen zu sichern. Nach dem Hinweis darauf, daß China eine keine Gelegenheit verpassen werde, um möglichst billige Weine in den Wiederbesitz des Amurgebietes zu gelangen, heißt es am Schluß: „Dies ist der Grund, warum China als der naturgemäße Bundesgenosse Deutschlands angesehen werden kann. Je länger sich nun für China der Moment, aus deutsch-russischen Verbindungen Nutzen zu ziehen, hinauschiebt, desto mehr nahe es sich dem Ende der Umwidmung, Reorganisation und Wiedereinrichtung seiner Streitkräfte, mit desto größerer Energie und Ausdauer auf Erfolg kann es aufzutreten und desto mehr muß sein Eingreifen, durch Abziehen bedeutender russischer Kräfte nach Osten, dem deutschen Reiche.“

Im Decbr. v. J. wurde bekanntlich nach längerem schwierigen Verhandlungen mit Oesterreich am 1. Jahr ein Meißbegünstigungsvertrag abgeschlossen, der mit dem 31. Decbr. d. J. erlischt. Von Wien aus soll bereits eine vertrauliche Anfrage wegen des Abschlusses eines neuen Vertrags erfolgt sein. Man will sich in Wien darüber klarheit verschaffen, ob die Erneuerung des Meißbegünstigungsvertrages oder der Ab-

schluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich zu ermöglichen sei.

Die zwischen der Reichsregierung und der Regierung von Japan schwelenden Verhandlungen wegen Abschlusses eines neuen Handelsvertrages werden voraussichtlich in nächster Zeit zum Ziele führen. Bekanntlich ist der japanische Gesandte beim deutschen Reiche, Suao Koki, im Mai d. J. in Begleitung seiner Familie nach Japan abgereist, um dieselben in Tokio stattfindenden Handelsvertrags-Revision betheiligen zu lassen.

* Der Wunderschwindel in Dietrichswalde wird mit immer größerer Macht aufsteigend. Nicht genug, daß zwei Weiber verhaftet wurden, nach gehöriger Instruktion dem armen bedürftigen Volke von den Erscheinungen, die sie gebildet haben sollen, etwas vorzuerzählen, was denn natürlich von der großen Menge auch geglaubt wird, — gegenwärtig werden dem Volke sogar auch Besuche aus den Protokollen, welche mit den beiden Weibern aufgenommen werden, vorgelesen.

Zur Wahlbewegung.

Gegenüber den mancherlei Nachrichten in öffentlichen Blättern von der angeblichen Unthätigkeit der national-liberalen Partei und des Central-Abkommens derselben vertheidigt die „Nat.-Z.“ ihren Freunden, daß die Wahlbewegungen im Gange und die Anregungen nach allen Seiten gegeben sind und sich die Nützlichkeit in den Wahlbezirken in erfreulicher Weise zeigt. Das Bureau des Central-Abkommens der national-liberalen Partei befindet sich in Berlin Matz-Str. 27 im Hinterbanke.

In den gestern mitgetheilten Ausübungen der freiconservativen „Pst.“ läßt sich die ultramontane „Germania“ darin erkennen.

Die Antwort des Herrn v. Münnigerode wird wohl nicht ausbleiben, und wenn sie eben so der ist, wie das Entziffern der „Pst.“ so hätten wir ein erbauendes Duell zu erwarten. Heute erscheint uns die „Wotischkapartei“ die närmere Zukunft zu erwarten, während die „Pst.“ zwischen liberalen und conservativen Demokraten: bald oder erst in der besten Sprache gegen die revolutionären Bestrebungen der Fortschrittler und der National-liberalen vom linken Flügel, bald ferner die verständnisvoll in das „liberale“ Geschehen gegen die katholische Kirche ein und feiert falls Umgestaltungen, heute kündigt sie sogar den Kampf gegen „Pst.“ an.

Unser Leser lesen, wie heiter und erbauend es im conservativ-democratical Lager zugeht.

Unsere Ultramontanen können es nicht mehr erwarten, die für ihre Reichthümer erlöste Belohnung zu erhalten. Unter der Ueberführung „Eine notwendige Entscheidung für die königliche Staatsregierung“ tadelte die „Germania“, daß regierungstreu nur die Wahlparole „Schutz der nationalen Arbeit“ ausgegeben werde und stellt an die Regierung allen Ernstes das Ansuchen, sie solle den Gang nach Canossa als zweite Parole für die Wahlen ausgeben.

* In der „Parlamentarischen Korrespondenz“ der Fortschritt-Partei veröffentlicht Herr Eugen Richter eine Erklärung gegen die bekannten Äußerungen der Volks-Zeitung in Betreff der künftigen Wahl. Es heißt in dieser Erklärung: „Ein einzelnes Wort eines einzelnen Redneren mag Verwirrung verbreiten, welche er will; das aber glaube ich nach meiner Personalkennntnis mit Bestimmtheit verurtheilen zu können, daß in dem von der Volks-Zeitung angenommenen Falle ein Abgeordneter der Fortschritt-Partei im Reichstag und Landtag einen andern Wahlparole ausgehen werde, wie für Lucius zu stimmen, um die Wahl eines einzelnen Redneren vorzunehmen. Der gegenwärtige geschäftliche Ausgang wird wohl überhand einen Rath zu erhalten, hat, an dem verfahren, wie ich Namens derselben zu erklären ermächtigt bin.“

* Die „Gazeta Torunska“ macht den Vorschlag, daß die westpreussischen Polen mit den konservativen ein Kompromiß schließen sollen.

* Delitzsch, 26. Aug. Am 7. September findet conservativseits im Gasthose von Prinz von Preußen in Wierfeld eine vertrauliche Besprechung über die Candidaten, welche für die bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus im hiesigen Wahlkreise aufzustellen sind, statt. Die von dem „conservativen Abkommens“ unterzeichnete Einladung ist auch an zahlreiche hiesige Bürger ergangen. Von liberaler Seite ist bis jetzt noch immer nichts Greifbares in der Wahlangelegenheit geschehen.

In Erfurt war Bürgermeister Kirchhoff als ev. neuer

Candidat für die Landtagswahl in Aussicht genommen worden. Derselbe erklärt jedoch in einem heute veröffentlichten Schreiben, daß er mit Rücksicht auf seine Stellung die Annahme eines Mandats ablehnen müsse. Herr Kirchhoff ermahnt in seinem Schreiben gleichwohl die Einleitung aller aufrechtig freigelegten Parteilosen durch Aufstellung nur eines Candidaten zu erleichtern. Eine Erklärung der hiesigen Abgeordneten Dr. Lucius und Weber liegt unteser Wissens bis jetzt nicht vor.

Halle, den 27. August.

— Der am 15.-17. Septbr. in Stuttgart stattfindenden Versammlung des Vereines der Abgeordneten der G. S. L. ist die Besetzung als Vertreter unserer Stadt die Herren C. Bernburg, Bürgermeister v. Hof und Sanitätsrath Dr. Güllmann betheiliget.

— Die liberale Partei in unserer Stadt scheint sich endlich zu rühren. Wie verlautet, gedent der liberale Wahlvereine in nächster Woche eine Sitzung zu halten.

— Die Feier des Geburtstages wird sich diesmal auf einen noch großartigen als in den Vorjahren gestalten. Neben dem bekannten Arrangement zu den allgemeinen Volksfesten, in welchem getrieben die Stadtvorstandsbekanntmachung die unentgeltliche Verlehnung des Hofplatzes und 800 M. bewilligt hat, wird die Kirche und Schule der Bedeutung des Tages gebührende Rechnung getragen werden. Die Stadt selbst hat außerdem in üblicher Weise die Decoration und Erleuchtung des Rathhauses und die Erleuchtung der Hofplätze für die Aufstellung nationaler Helden seitens des Stadtvorstandes in Aussicht genommen.

— Der wiederholten erörterten Frage über die Heranziehung der Thüringischen Eisenbahngesellschaft zu den Communalsteuerern war unsere Stadt neuerdings wieder nahegetreten. Der Magistrat hatte sich für Einhebung einer gemäßigten Communalsteuer zur Unterdrückung der Frage, ob gegen die genannte Eisenbahngesellschaft zu den allgemeinen Volksfesten, in welchem getrieben die Stadtvorstandsbekanntmachung die unentgeltliche Verlehnung des Hofplatzes und 800 M. bewilligt hat, wird die Kirche und Schule der Bedeutung des Tages gebührende Rechnung getragen werden. Die Stadt selbst hat außerdem in üblicher Weise die Decoration und Erleuchtung des Rathhauses und die Erleuchtung der Hofplätze für die Aufstellung nationaler Helden seitens des Stadtvorstandes in Aussicht genommen.

Meteorologische Station.

	26. Aug. 10 U. Ab.	27. Aug. 7 U. Mrg.
Barometer Millim.	750,90	751,96
Thermometer Celsius	+14,13	+14,98
Wind Richtung	88,4	70,9%
Nied.	0,13	0,21

27. Aug. 6 Uhr früh. Bei zunehmender Trübung und lebhafter werdender Ausföhnung aus Südwest getrieben Nachmittag Gewitter mit Regen, wonach Abkühlung eintrat. Das Barometer hat seinen Stand seit gestern kaum verändert, der Himmel bleibt, jedocher Südwest. Therm.: +11 R. Thermometer nach dem Rührer. Quorum: 8,9. Wolkennähe der Sonne: 15, der Luftstrahl am 26. August abends: 15.

Wetterber. der Sternorte bei Hamburg u. der Sternorte bei Pola.

26. Aug. 8 Uhr morgens. Eine Region niedrigen Luftdrucks hatte sich im nördlichen Theile der Nordsee, von West bis weit über die britischen Inseln, über den britischen Ärmel und in den nördlichen Küsten die südwestliche Winde. Das Wetter im nordwestlichen Europa war trübe und veränderlich, wobei östlich bestand sich eine Gewitterwolke, die am 27. August in Folge zahlreicher Gewitter in den letzten Tagen merklich herabgegangen. Durranda +13 Südwest leicht wolkenlos, Petersburg +12 Südwest still bedeckt, Warschau +12 Südwest still wolkenlos, Stockholm +14 Südwest leicht bedeckt, Remele +16 Südwest leicht bedeckt, Hamburg +13 Südwest möglich heiter, Berlin +17 Südwest leicht heiter, Breslau +18 Südwest leicht bedeckt, Wien +17 still bedekt, München +18 Südwest wolkenlos, Kassel +15 Südwest still halb bedekt, Karlsruhe +17 Südwest wolkenlos bedekt, Krefeld +15 Südwest möglich wolkenlos. — Italien hatte am 24. halb heiteren, halb bewölkten Himmel bei Unruhigen umlaufenden Winden. Rom wolkenlos +22, Neapel +26, Florenz +24. Wizza hatte Nebel bei Nordost u. +24.

* Das Sächsischen Königsberg am Wöhrmerthal ist mit einem fürchterlichen U. weiter heimgesucht worden. Schloßen hielten mit großer Bedenken, daß der auf den Feldern liegende geliebten Reigen nicht ausgedehnten wurde. Das Wasser führte langsam und von allen umliegenden Höhen gegen das schmale Sächsischen. Die finstere Nacht ließ das Steigen der Gewässer nicht beobachten. Röhlich wurden Uferufer von mehreren Seiten hörbar. Schon drangen die Fluten in die Wohnhäuser, Ställe und Scheunen. Die vielen kleinen Leiche im Dr. (schon an), durch die Ufer flüchtigen Dämme und überfluteten die ganze Ebene. Die Leute vermochten kaum reich genug das nackte Leben zu

telligens“ ein amüthendes und ethenitischs Gepräge gaben, endlich das wüste Loben der socialdemokratischen Schaaeren, das in spektischen Gemüthern wol die Verführung nachdrücken konnte, ob Berlin denn überhaupt nur noch eines dieser thatkräftigen Bürgerthums in seinem Schooße birge. Was Wunder also, daß nunmehr eine edle, freie, schöne That, wie die Gewerbestellung, ganz und gar entzungen aus dem süßnen Geiste heiliger Bürger, so gut wie ganz allein begonnen und vollendet durch bürgerlichen Fleiß und Opferlith, in unabhägigen Herzen unter Pöpfung und neuen Trost steht, das die lebendige Zeichen des Kampfes mitten in einer Zeit der allgemeinen Wohlthätigkeit Tausende und aber Tausende wieder an sich glauben läßt, an sich und an eine bessere Zukunft. So kann kein guter Berliner ohne ein tiefes Gefühl des Bedragnens und Stoßes durch die bunte reiche Welt wandern, die dort brauen aus dem unfruchtbaren Sande gekostet ist; was der Kaiser bei seinem Besuche dankbar und freudig in seiner einfachschlichten Weise ansprach, prägelte nur die Gedanken und Gesühle seiner Hausknecht wieder und in solchem Sinne wird die Gewerbestellung dieses Sommers nicht nur in der gewöhnlichen, sondern auch in der culturgeschichtlich-litthischen Entwicklung Berlins einen hervorragenden Platz beschaupfen.

F. W.

Die Puritaner in Verge.

Von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

Der Fremde hatte sich ganz dicht an die Wand des Hauses, unter die Fenster der Mädchen gedrängt, um sein Wort zu verlieren. Alice hörte ihn geräuschlos athmen, aber er erwiderte:

„Weim Himmel, Laby, ich versteh' kein Wort von allem, was Ihr da sagt, als daß ich an Euch unternarret eine englische Landmannin finde. Ich reise zu keinem andern Zweck nach der Schweiz, als einem Verwandten zu begegnen, der aus Italien zurückkehrt. Ich sollte ihn in Lönnon oder Golan, hier oder inusanne treffen. Ich komme von Golan und sehe mich hier, kaum aus meinem Nachen gestiegen,

empfangen wie einen Feind, ich lese, als ich den Weg zur Stadt betrete, den Bootsmann verhaften, der mich über den See geführt hat, sehe besonnene Männer meinen Schritten folgen — da erstah mich halb Angrim, halb Furcht, ich weiß nicht recht mehr, was ich befrage, will aber jenen Leuten doch nicht in die Hände fallen. Es gelang mir, von ihnen nicht erwidert, über die Mauer Eures Hauses zu sichten. Mein Name ist Richard Doerland von Americ — ich habe gute Pässe und Briefe und kann mich in der Gegend ausweisen. Kennt mir ein Frau, Laby, das mir für diese Nacht Zuflucht gewährt? Ihr's taller Tag — werde ich mich selbst der Dörigkeit dieser Stadt stellen, nur in den Gewandraum von Häusern will ich nicht geraten, die mir vielleicht Besorgnis und Verweigerung antreiben, mich tagelang in Haft ohne Verhör halten könnten. Ich weiß es trotz Eurer Worte nicht, was mich den Herren von Boney verächtlich machen kann, sie wissen nicht einmal, daß ich Engländer bin, zu Euch, Mhlabdy, habe ich das erste Wort hier gesprochen.“

Hätte der bedrängte Landsmann das erregte Flüstern der beiden Mädchen vernehmen können, das jetzt im Zimmer anhörs zu müde er empfinden haben, daß er trotz seiner Besorgnungen mit unheimlichen Mühen durchweilt ward. Alice sah die zitternde Ruth, die sich neben ihr ans Fenster gedrängt hatte, einige Schritte ins Gemach zurück und fragte, wie wohl dem Wünsche des Mannes, der sich Richard Doerland nenne, zu willfahren sei? Das jüngere Mädchen schloß sich in diesen Minuten beulicher vor Augen, als bisher, welche Schuld sie durch jenseitige Welt mit dem Fremden nach den Anschauungen dieses Hauses auf sich laden würden.

Nach in kindlicher Hastlosigkeit, halb im Verlangen, den unheimlichen Gast so reich als möglich entfernt zu sehen, warf Ruth das Wort hin: „Der Fremde kann vielleicht sein die Nacht bei Matthieu und Pierre Amnon Aufnahme finden. Bescheid ihm doch das Haus, Alice!“

Alice zuckte bedeutung die Schultern, als der Name Amnon über Ruths Lippen glitt. Und doch, ob sie noch Ruths Vorschlag belächelte, begann sie zu überlegen. Nach einigen

Augenblicke Nachsinnens ging sie wieder zu dem Fenster und sprach finsterner:

„Wir fin selbst Fremde in dieser Stadt, Herr Doerland, und kennen wenig Menschen genauer. Versucht es, mit einem Gehn von uns zu Herrn Matthieu Amnon zu gelangen. Das Gebüthe, welches rechts vom Ausgang der Rue du Lac liegt, gehört ihm, er ist ein wohlthätiger, erfahrener Mann, dem Ihr Euch vielleicht vertrauen könnt, wenn Ihr wahrhaftig ein gutes Gemüthe hat. Das Gehört werdet Ihr leicht erkennen, es hat lange Seitengebände, Herr Amnon hält zahlreiche Sammler, mit denen er Waaren über die Alpen hinführt und herbeiführt.“

„Großen Dank, Dame!“ rief es von unten und der erregte Alice kam es vor, als ob die Stimme immer gewinnender, wohlthätiger würde. „Und von wem werde ich grüßen?“

„Von den Töchtern im Hause des Verbannten!“ sagte Alice. — „Still, still — keinen Laut mehr! — Ruft Euch nicht!“

Sie hatte das Herantommen des alten Daniel, der von der Eingangsseite des Hauses her, jetzt auch die hintere Gartenmauer überschritt, noch rechtzeitig vernommen. Der Fremde folgte augenblicklich ihrer Weisung, er presste sich so dicht in die Ecke des dunkeln kleinen Hofes, daß er selbst aus nächster Nähe nicht leicht erblickt werden konnte. Alice wußte sich zuerst gleich mit Ruth von Fenster zurückziehen, gleich darauf begann sie sich eines Bessern. Daniel, dessen schwarze Augen durch jede Dunkelheit drangen, wurde im Naderstehen nachgenommen, das die Fenster geöffnet gewesen sei. Sie rief ihm daher über den Hofraum und die Mauer hinweg ein paar Worte zu, welche den Alten augenblicklich still stehen ließen.

„Sieh wohl zu, Daniel, ob Du auf der Straße von hier nach La Tour bin nichts Verdächtigtes wahrnimmst. Mir war es vor Kurzem, als hätte ich Stimmen dicht an unserer Fenster gehört, die sich dann in der Richtung nach La Tour entfernten.“

„Nach La Tour, Miß Alice? Wenn Ihr nur recht gehört habt! Den Stimmen, die Euch aufschreuten, ging ich eben

retten. Soar die neue feinerne Brücke wurde von dem fromm-
erig angehörmnen die falls zu gerufen. Ein Gschicht
jeine Werke über die Stiege in den oberen Stücken
Freiburger Röhre, Neben und andere Hausthiere extranen
in dem tiefen Gewässer. Reiter ist auch der Verlust eines Men-
schenlebens zu beklagen. Ein armer Mann, der die Röhre
Wachlars zu retten veruchte, wurde von dem Wasserhahn um-
gerissen und ertrank.

Provinzial-Nachrichten.

† **Deilich, 26. Aug.** Einmal ist auch hier die theilweise
Entscheidung hinsichtlich des Verbleibs der Subalternbeamten
des hiesigen Kreisgerichts eingegangen. Nach Verleihen befehlen
hier Dr. Konzeptionsrat Kunge, Dr. Secretär Karbaum und Dr.
Hofen-Controllor Klamme; zwei der übrigen Herren werden zum
Commando und Schleuningen verlegt, sechs treten in den Ruhe-
stand, die Vernehmung der andern Beamten bleibt noch vorbe-
halten. — Einmalig die Feier des Sed an tag 6 ist noch alles
foll. Es ist wirklich zu beklagen, daß schon seit Jahren, mit
Ausnahme der Semestinfeste, nicht Schützen dieen Zan nur
einem Schützenfeste feiern. — In nächster Zeit werden vier
mit Concerten, welche die Musikvereine des 27. und 93. Regi-
ments angeordnet haben, sehr reichlich bedacht werden. Uns
scheinen nur die Preise nach hiesigen Verhältnissen, a. Berson 50
fl. für Familien zu hoch zu sein.

† **Deilich, 26. Aug.** Der Programm zur Feier des Sed an
tag 6 ist hier wie folgt effestlich worden: Am 1. Septbr.
Abends 18—19 Uhr Klauen mit sämtlichen Glocken und Umzug
der Schützen mit Lampen durch die Stadt nach dem
Frieder-Denkmal. Am 2. Septbr. Morgens 6 Uhr Morgen-
dienst von St. Johannis-Kirche; Morgens 10 Uhr Festgottes-
dienst in der St. Johannis-Kirche; von 11—12 Uhr Mittags-Bän-
ken mit sämtlichen Schützen; Abends 8 Uhr Festzug der
Schützen mit den Schulen nach dem Festplatze; desfalls Unter-
haltungsmusik und Spiele der Kinder unter Aufsicht der Lehrer.
— In Seckingen brach am Freitag Nachmittag in der Scheune
eines Kofschlagers Feuer aus und zerstörte dieselbe mit dem darin
aufgehobenen Getreide.

† **Glennburg, 26. Aug.** Eine öffentliche Feier des Sed an
tag 6 wird hier wegen des Marktes (VI) nicht stattfinden. Nur in
den Schulen wird des Tages gedacht werden, und der Land-
wehverein wird eine Zusammenkunft halten.

† **Gömmers, 26. Aug.** Seit Entfallen des hiesigen Vereins
genannt unter dem Namen die Waldschützen gemacht worden, daß
sich nicht nur die Vereiner nicht mehr so viele Anstehende vor-
nehmen können überhaupt weit weniger Bekker in die
Stadt kommen als früher. Es sind daher die Wohlthäter eines
lokalen Vereins aus für Nichtmitglieder außer allen Zweifel
gestellt. — In dem eine Stunde von hier entfernten Dorfe
Wandersleben feiern nächsten Freitag, den 29. d. die Schöpfer-
Gemeinde eine Unterhaltungs-Abendveranstaltung. Wie Festzug
des Jubelzugs ist nach so richtig, daß es an diesem Tage wohl
ein Festmahl stattfinden wird.

† **Schnebeck, 26. Aug.** In der am 20. d. abgehaltenen
Monatsversammlung der Beamtenvereingung für Schönebeck und
Sülze wurde u. a. beschlossen, die am 11. Juni d. J. im
Verbande einer Unterhaltungs-Abendveranstaltung 295 fl. vor-
herausgekommenen Summe wieder in eine andere Unterhaltungs-
veranstaltung, ob man sich einer anderen Klasse, vielleicht Vereingung
des Beamtenvereins zu Halle anschließen, da die Einrichtung einer
solchähnlichen Klasse bei dem geringen Fonds sich nicht empfehlen.
— Weiter land unter Verteilung der Lurnereiere von Naabe-
burg, Barchin, Salze, Salsburg, Galbe, Bierre und Fegeleuden
die hiesigen Unterhaltungs-Abendveranstaltung, der Beson-
nen mit Zubehörenden, in den Räumen des Bandhauers statt.
Bei den Lebungen am Pferd zeichnete sich besonders der Verein
Widau aus.

† **Dem Schäfermeister Franz Mohr zu Werneburg**
ist das Prädikat eines Königl. Hof-Beauführten verliehen.

† **Wernburg, 26. Aug.** Bei dem hiesigen stattgefundenen ge-
richtlichen Verfahren im Falle des hiesigen Schützenvereins her-
zu die höchste Geldstrafe 350,00 fl., wiederum von dem Betreuer
des hiesigen Barstalle, abgegeben worden; dieselbe hat numehr
den Nachlass erhalten. — Am vergangenen Freitag fand die
Gründungseinkunng des für die Wöllung-Abendmahl statt. Es
ist dabei eine größere Bewandlung, enthalten u. a. die For-
men des hiesigen Unterhaltungs-Abendveranstaltung, der Beson-
nen mit Zubehörenden, in den Räumen des Bandhauers statt.
Bei den Lebungen am Pferd zeichnete sich besonders der Verein
Widau aus.

† **Bei dem vor dem Könige von Sachsen oberhalb der Stadt**
Ortmann ausgeführten Feldmanöver hat sich ein bedeutender
Unglücksfall ereignet. Verschiedene Krupenhehle hatten am
Montag Vormittag ihren Weg durch die Mulde zu nehmen,
welche in Folge außergewöhnlich harter Julijahre aus der Hofpau-
den angegriffen war. Das letzte Geschütz der zweiten rei-
henden Batterie (Kanonier-Geschütz) geriet in tiefster
Wasser und zerbrach, stürzte um, und 2 Fahrer und ein Com-
mandant kamen zu Schaden.

† **„Sie müssen doch!“** versetzte Alice, so laut und sicher,
als sie vermochte, „obwohl ich kein Wort in Munde zu
erheben drohte.“ „Ruth und ich hatten folgende Besenfer
geöffnet, sie kamen nicht hier vorbei.“ „Im kleinen Hofe
für unten aber ist Niemand und auch im Garten regt
sich nichts.“
„Alice wohl glauben, sie suchen meinen alten Karabiner
und meine gute Speisefleisch-Klinge“, murkte Daniel. „Aber
auch hier auf der Straße ist Niemand in der Nähe.“ „Hätte
mir der General nicht ausdrücklich angeschlossen, hier Wacht zu
zu halten, ich ginge ihm entgegen.“ Er ist noch nicht so viel
von Herrn Willis zurückgekehrt. Und Frau Ludlow muß sagen
das sie will „das Wort diesen Nachmittag auf dem See
zu verbrachten.“ „Schließt nur Eure Fenster Alice, über-
läßt Alice meiner Geister!“
Seine weitem selbstbewußten Worte verlangen, indem er
während weiterführt. Alice aber, die sich bis zu diesem
Augenblick noch fast ruhig erhalten hatte, wandte sich nun
stürmisch zurück und schloß die Fenster. „Sine nach nur den
Verstand zu machen ihren Schlingel, für den sie so viel
einsetzt, noch einmal zu sehen. Wie die Besenfer ver-
schiebt sie sich von Ruth umschlungen, deren Hände
und Gesicht vor Erregung glühten und die ihr mit
belebenden Lippen aufzuzitterte: „Das war die Befragung, von
der Ludlow spricht, daß sie ihm Herz schlüpfte, wie eine
Leder und Metall! — Wer gab Dir die Lüge ein, als Daniel
bezaubert?“
„Wollte ich ihn, welcher sich um eben anvertraut, an den
Wachposten, arabischlichen Alten verlassen, der überall
Wachposten und Wachposten wohnt?“ Er hat Recht. Ich
habe nicht viel zu sagen. Herr Overland muß jetzt sein
hohes Wesen ist, wird ihm Gott nicht in die Hände seiner
Vorgesetzten fallen lassen. Wir wollen sehen, Ruth, daß er auf
dem Wege sein.“
In beiden Mädchen zitterte die Erregung des rüthelhaften

einiger kamen dabei unter das Wasser und ertranken. Die Ver-
storbene Mannschaften, die das Wasser zu ertrinken, das
bisherige Gebirge, das ihnen gelang es ihnen sich aus dem ungewohnten
Geleise anzuklimmern, und sie wurden mit Hilfe des herbei-
geschickten Fahrmannes gerettet. Die Zahl der ertrunkenen Berber
wird auf 8 angegeben; von den verunglückten Soldaten ist bis
jetzt nur der Führer Stühmann aus Dresden angefallen worden.
Der Führer über in der Zeit hat sich mit den 100,000 Mann
100,000 Mann in Gefahr befindet und gute Hoffnungen für
ihre Gebirge vorbanden.

Vermischtes.

— In Sofia, der jungen Hauptstadt von Bulgarien) ist in
der Nacht zum 23. Aug. ein heftiges Feuer in den Ställen
der Artillerie-Kaserne ausgebrochen und hat sowohl hiezu viele
benachbarte Gebäude und zahlreiches Kanonenmaterial verbrannt
sowie eine Anzahl Berber durch Erhitzen getödtet.

— (Einen entsetzlichen Selbstmord hat, nach der „D. Petersb.
Ztg.“ kürzlich in einem dortigen Hotel ein aus Petersburg
kommender Student und mehrere Tage trotz der vernünftigen
Bittens auf den Corridor unterzogen, hier er sich an
seinem Zimmer ein. Nach langem unglücklichen Kampfe und Asten
brach man die Thür aus. Ein schauerbarer Anblick bot sich
dar. Der Mann lag auf dem bloßen Bretterfuß (die Matratze
war entfernt) rücklings ausgestreckt, ganz nackt, nur die Beine
mit einem Leinwand bedeckt, die linke Hand fest gegen das Herz
gedrückt. Die Rechte harrte in seinem Munde, die Augen ge-
schlossen, die Augen offen, das Antlitz verzerrt. Es war
keine Wunde an dem Leichnam bemerkbar, nur über die Brust
lief eine röhrende Rinde. Im ganzen Zimmer war ein über-
wiegendes Geruch wie von verbranntem Fleische. Als der Führer
umgesehen wurde, bemerkte man in der Mitte des Fußbodens
eine tiefe Brandwunde, das Blut war — beständig in der Mitte
auf sich verflüchtigt und hiefen Brandwunde ringsum. Auf dem
Fußboden waren Spuren von drei nebeneinander stehenden
Kegeln, die ohne Leucht, auf dem Boden selbst bestanden waren.
Auf dem Nebentische fand man ein Manuscript, aus welchem die
Ursache und der Verlauf des Selbstmordes ersichtlich sind. Es
ist in deutscher Sprache verfaßt und höchst interessant und
wunderschön geschrieben. Es lautet (deutsch): „Ich dachte, es
würde aufhören, es hört nicht auf. So sei es denn! Ich will dadurch
eine Frage lösen. Sind die Selbstmörder bei klarem Verstand
oder sind sie des Verstandes beraubt? So fragte man gewöhnlich;
aber ich glaube, die Frage besteht nicht darin. Der Mensch
entscheidet sich dann mit dem Leben zu bestehen, wenn auf der
ganzen Welt keine Hand die Mühe empfand, ihm die Hand zu
halten. Ich bin ein Mensch, der sich nicht zu helfen hat, er
wird sterben, bis ihm nachdenken könnte. Es handelt sich also nicht
darum, ob der Selbstmörder Verstand besitzt oder wahnsinnig
ist, sondern ob er vom Leben etwas hoffe oder nicht. Ich hoffe
nichts, mein Verstand ist aber klar. (Nächst): Es ist noch eine
Frage zu lösen (deutlich): Sind die Selbstmörder fröhlich? Der Ver-
stand, der sich in Solche hat den Augen keine Geben hat, von
Werde nichts denken lassen. Hier ist kein Verstand für das Gegen-
teil. Vielleicht hätte er sich dann losgerissen, wenn es in seiner
Macht gestanden wäre. Derjenige, der sich in Dessen verdammt
hat, war vielleicht kein Fröhling — er hätte die Stange bestiegen
und sich damit retten können. Jedoch seine Knieer brannnen
sich, die Augenlider waren geschlossen und blühmischer Sprache
erregte, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Ein brennendes
Herz, der das Blut und Rückenmark ausgefüllt ist, muß dem
Leben allerdings ein Ende machen, aber es muß mit gewaltigen
Schmerzen verbunden sein und der Leidende, wenn er sonst kei-
ne andere Gewalt über sich hat als seinen eigenen Willen, kann sich
jedem Augenblicke durch eine geringe Wärme in die Luft ent-
ziehen. Jede dieser Qualen ist ein schmerzhaftes Verbrechen.
Es werde mich dieser Qual aussetzen. Ich habe die Hand
auf den Scherzen nicht aus, so ist, wenigstens für jetzt, die Frage ent-
schieden, daß die Selbstmörder fröhlich sind. Findet man aber
meinen Verstand — ist mein Tod durch zwei Factoren — durch
brennende Herzen aus dienendes Werkzeuge und durch meine
verschiedenen Schmerzen, so ist mein Verstand nicht zurückgekehrt, be-
sonderlich ist er dem Bewusstsein nicht mehr Herr geworden.
Ich gebe!“ — So viel war auf einem Bogen mit feiner schwarzer
Tinte geschrieben, auf einem anderen aber mit einer unebenen,
stimmenden, sehr flüchtigen: „Inmitten größlicher Schmerzen ließ
ich auf — aber die Schmerzen sind nicht so gewaltig, wie ich
dachte und bestrahlte — ich lege an, nicht, um mich zu retten,
sondern, das Leben ist mir überflüssig wie zuvor — ich
will Euch (böhmisch) meine Mutter, mein Vater, das
letzte Lebensopfer senden! Euch, die meine letzte Erinnerung, meine
letzte Empfindung gewährt. Ich denke auch an Diejenigen, welche
unbewußt diesen Tod verurtheilt haben. Unbewußt, denn sie
wußten es nicht, daß mir ihre Liebe ein Lebensbedürfnis sei. Ich
will ihnen die Liebe, welche mich in die Welt brachte, wie eine
Gabe Gottes senden. Ich bin so müde, mich an diesen Welt-
wahn! Ihr kommt mit bald nach. Ich werde, es wird schon ge-
lingen — die peinlichsten Schmerzen sind schon überwunden —
es schmerzt nicht so sehr — der Schmerz ist mir schon zum
Freund geworden. (Deutlich): Ich wiederhole es — ich glaube
nicht vollkommene Bewußtsein mich zu befinden — mein Herz schlägt
noch so toll wie gewöhnlich, der Puls scheint mir unruhiger zu
sein.“

— (Einen entsetzlichen Selbstmord hat, nach der „D. Petersb.
Ztg.“ kürzlich in einem dortigen Hotel ein aus Petersburg
kommender Student und mehrere Tage trotz der vernünftigen
Bittens auf den Corridor unterzogen, hier er sich an
seinem Zimmer ein. Nach langem unglücklichen Kampfe und Asten
brach man die Thür aus. Ein schauerbarer Anblick bot sich
dar. Der Mann lag auf dem bloßen Bretterfuß (die Matratze
war entfernt) rücklings ausgestreckt, ganz nackt, nur die Beine
mit einem Leinwand bedeckt, die linke Hand fest gegen das Herz
gedrückt. Die Rechte harrte in seinem Munde, die Augen ge-
schlossen, die Augen offen, das Antlitz verzerrt. Es war
keine Wunde an dem Leichnam bemerkbar, nur über die Brust
lief eine röhrende Rinde. Im ganzen Zimmer war ein über-
wiegendes Geruch wie von verbranntem Fleische. Als der Führer
umgesehen wurde, bemerkte man in der Mitte des Fußbodens
eine tiefe Brandwunde, das Blut war — beständig in der Mitte
auf sich verflüchtigt und hiefen Brandwunde ringsum. Auf dem
Fußboden waren Spuren von drei nebeneinander stehenden
Kegeln, die ohne Leucht, auf dem Boden selbst bestanden waren.
Auf dem Nebentische fand man ein Manuscript, aus welchem die
Ursache und der Verlauf des Selbstmordes ersichtlich sind. Es
ist in deutscher Sprache verfaßt und höchst interessant und
wunderschön geschrieben. Es lautet (deutsch): „Ich dachte, es
würde aufhören, es hört nicht auf. So sei es denn! Ich will dadurch
eine Frage lösen. Sind die Selbstmörder bei klarem Verstand
oder sind sie des Verstandes beraubt? So fragte man gewöhnlich;
aber ich glaube, die Frage besteht nicht darin. Der Mensch
entscheidet sich dann mit dem Leben zu bestehen, wenn auf der
ganzen Welt keine Hand die Mühe empfand, ihm die Hand zu
halten. Ich bin ein Mensch, der sich nicht zu helfen hat, er
wird sterben, bis ihm nachdenken könnte. Es handelt sich also nicht
darum, ob der Selbstmörder Verstand besitzt oder wahnsinnig
ist, sondern ob er vom Leben etwas hoffe oder nicht. Ich hoffe
nichts, mein Verstand ist aber klar. (Nächst): Es ist noch eine
Frage zu lösen (deutlich): Sind die Selbstmörder fröhlich? Der Ver-
stand, der sich in Solche hat den Augen keine Geben hat, von
Werde nichts denken lassen. Hier ist kein Verstand für das Gegen-
teil. Vielleicht hätte er sich dann losgerissen, wenn es in seiner
Macht gestanden wäre. Derjenige, der sich in Dessen verdammt
hat, war vielleicht kein Fröhling — er hätte die Stange bestiegen
und sich damit retten können. Jedoch seine Knieer brannnen
sich, die Augenlider waren geschlossen und blühmischer Sprache
erregte, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Ein brennendes
Herz, der das Blut und Rückenmark ausgefüllt ist, muß dem
Leben allerdings ein Ende machen, aber es muß mit gewaltigen
Schmerzen verbunden sein und der Leidende, wenn er sonst kei-
ne andere Gewalt über sich hat als seinen eigenen Willen, kann sich
jedem Augenblicke durch eine geringe Wärme in die Luft ent-
ziehen. Jede dieser Qualen ist ein schmerzhaftes Verbrechen.
Es werde mich dieser Qual aussetzen. Ich habe die Hand
auf den Scherzen nicht aus, so ist, wenigstens für jetzt, die Frage ent-
schieden, daß die Selbstmörder fröhlich sind. Findet man aber
meinen Verstand — ist mein Tod durch zwei Factoren — durch
brennende Herzen aus dienendes Werkzeuge und durch meine
verschiedenen Schmerzen, so ist mein Verstand nicht zurückgekehrt, be-
sonderlich ist er dem Bewusstsein nicht mehr Herr geworden.
Ich gebe!“ — So viel war auf einem Bogen mit feiner schwarzer
Tinte geschrieben, auf einem anderen aber mit einer unebenen,
stimmenden, sehr flüchtigen: „Inmitten größlicher Schmerzen ließ
ich auf — aber die Schmerzen sind nicht so gewaltig, wie ich
dachte und bestrahlte — ich lege an, nicht, um mich zu retten,
sondern, das Leben ist mir überflüssig wie zuvor — ich
will Euch (böhmisch) meine Mutter, mein Vater, das
letzte Lebensopfer senden! Euch, die meine letzte Erinnerung, meine
letzte Empfindung gewährt. Ich denke auch an Diejenigen, welche
unbewußt diesen Tod verurtheilt haben. Unbewußt, denn sie
wußten es nicht, daß mir ihre Liebe ein Lebensbedürfnis sei. Ich
will ihnen die Liebe, welche mich in die Welt brachte, wie eine
Gabe Gottes senden. Ich bin so müde, mich an diesen Welt-
wahn! Ihr kommt mit bald nach. Ich werde, es wird schon ge-
lingen — die peinlichsten Schmerzen sind schon überwunden —
es schmerzt nicht so sehr — der Schmerz ist mir schon zum
Freund geworden. (Deutlich): Ich wiederhole es — ich glaube
nicht vollkommene Bewußtsein mich zu befinden — mein Herz schlägt
noch so toll wie gewöhnlich, der Puls scheint mir unruhiger zu
sein.“

— (Einen entsetzlichen Selbstmord hat, nach der „D. Petersb.
Ztg.“ kürzlich in einem dortigen Hotel ein aus Petersburg
kommender Student und mehrere Tage trotz der vernünftigen
Bittens auf den Corridor unterzogen, hier er sich an
seinem Zimmer ein. Nach langem unglücklichen Kampfe und Asten
brach man die Thür aus. Ein schauerbarer Anblick bot sich
dar. Der Mann lag auf dem bloßen Bretterfuß (die Matratze
war entfernt) rücklings ausgestreckt, ganz nackt, nur die Beine
mit einem Leinwand bedeckt, die linke Hand fest gegen das Herz
gedrückt. Die Rechte harrte in seinem Munde, die Augen ge-
schlossen, die Augen offen, das Antlitz verzerrt. Es war
keine Wunde an dem Leichnam bemerkbar, nur über die Brust
lief eine röhrende Rinde. Im ganzen Zimmer war ein über-
wiegendes Geruch wie von verbranntem Fleische. Als der Führer
umgesehen wurde, bemerkte man in der Mitte des Fußbodens
eine tiefe Brandwunde, das Blut war — beständig in der Mitte
auf sich verflüchtigt und hiefen Brandwunde ringsum. Auf dem
Fußboden waren Spuren von drei nebeneinander stehenden
Kegeln, die ohne Leucht, auf dem Boden selbst bestanden waren.
Auf dem Nebentische fand man ein Manuscript, aus welchem die
Ursache und der Verlauf des Selbstmordes ersichtlich sind. Es
ist in deutscher Sprache verfaßt und höchst interessant und
wunderschön geschrieben. Es lautet (deutsch): „Ich dachte, es
würde aufhören, es hört nicht auf. So sei es denn! Ich will dadurch
eine Frage lösen. Sind die Selbstmörder bei klarem Verstand
oder sind sie des Verstandes beraubt? So fragte man gewöhnlich;
aber ich glaube, die Frage besteht nicht darin. Der Mensch
entscheidet sich dann mit dem Leben zu bestehen, wenn auf der
ganzen Welt keine Hand die Mühe empfand, ihm die Hand zu
halten. Ich bin ein Mensch, der sich nicht zu helfen hat, er
wird sterben, bis ihm nachdenken könnte. Es handelt sich also nicht
darum, ob der Selbstmörder Verstand besitzt oder wahnsinnig
ist, sondern ob er vom Leben etwas hoffe oder nicht. Ich hoffe
nichts, mein Verstand ist aber klar. (Nächst): Es ist noch eine
Frage zu lösen (deutlich): Sind die Selbstmörder fröhlich? Der Ver-
stand, der sich in Solche hat den Augen keine Geben hat, von
Werde nichts denken lassen. Hier ist kein Verstand für das Gegen-
teil. Vielleicht hätte er sich dann losgerissen, wenn es in seiner
Macht gestanden wäre. Derjenige, der sich in Dessen verdammt
hat, war vielleicht kein Fröhling — er hätte die Stange bestiegen
und sich damit retten können. Jedoch seine Knieer brannnen
sich, die Augenlider waren geschlossen und blühmischer Sprache
erregte, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Ein brennendes
Herz, der das Blut und Rückenmark ausgefüllt ist, muß dem
Leben allerdings ein Ende machen, aber es muß mit gewaltigen
Schmerzen verbunden sein und der Leidende, wenn er sonst kei-
ne andere Gewalt über sich hat als seinen eigenen Willen, kann sich
jedem Augenblicke durch eine geringe Wärme in die Luft ent-
ziehen. Jede dieser Qualen ist ein schmerzhaftes Verbrechen.
Es werde mich dieser Qual aussetzen. Ich habe die Hand
auf den Scherzen nicht aus, so ist, wenigstens für jetzt, die Frage ent-
schieden, daß die Selbstmörder fröhlich sind. Findet man aber
meinen Verstand — ist mein Tod durch zwei Factoren — durch
brennende Herzen aus dienendes Werkzeuge und durch meine
verschiedenen Schmerzen, so ist mein Verstand nicht zurückgekehrt, be-
sonderlich ist er dem Bewusstsein nicht mehr Herr geworden.
Ich gebe!“ — So viel war auf einem Bogen mit feiner schwarzer
Tinte geschrieben, auf einem anderen aber mit einer unebenen,
stimmenden, sehr flüchtigen: „Inmitten größlicher Schmerzen ließ
ich auf — aber die Schmerzen sind nicht so gewaltig, wie ich
dachte und bestrahlte — ich lege an, nicht, um mich zu retten,
sondern, das Leben ist mir überflüssig wie zuvor — ich
will Euch (böhmisch) meine Mutter, mein Vater, das
letzte Lebensopfer senden! Euch, die meine letzte Erinnerung, meine
letzte Empfindung gewährt. Ich denke auch an Diejenigen, welche
unbewußt diesen Tod verurtheilt haben. Unbewußt, denn sie
wußten es nicht, daß mir ihre Liebe ein Lebensbedürfnis sei. Ich
will ihnen die Liebe, welche mich in die Welt brachte, wie eine
Gabe Gottes senden. Ich bin so müde, mich an diesen Welt-
wahn! Ihr kommt mit bald nach. Ich werde, es wird schon ge-
lingen — die peinlichsten Schmerzen sind schon überwunden —
es schmerzt nicht so sehr — der Schmerz ist mir schon zum
Freund geworden. (Deutlich): Ich wiederhole es — ich glaube
nicht vollkommene Bewußtsein mich zu befinden — mein Herz schlägt
noch so toll wie gewöhnlich, der Puls scheint mir unruhiger zu
sein.“

— (Einen entsetzlichen Selbstmord hat, nach der „D. Petersb.
Ztg.“ kürzlich in einem dortigen Hotel ein aus Petersburg
kommender Student und mehrere Tage trotz der vernünftigen
Bittens auf den Corridor unterzogen, hier er sich an
seinem Zimmer ein. Nach langem unglücklichen Kampfe und Asten
brach man die Thür aus. Ein schauerbarer Anblick bot sich
dar. Der Mann lag auf dem bloßen Bretterfuß (die Matratze
war entfernt) rücklings ausgestreckt, ganz nackt, nur die Beine
mit einem Leinwand bedeckt, die linke Hand fest gegen das Herz
gedrückt. Die Rechte harrte in seinem Munde, die Augen ge-
schlossen, die Augen offen, das Antlitz verzerrt. Es war
keine Wunde an dem Leichnam bemerkbar, nur über die Brust
lief eine röhrende Rinde. Im ganzen Zimmer war ein über-
wiegendes Geruch wie von verbranntem Fleische. Als der Führer
umgesehen wurde, bemerkte man in der Mitte des Fußbodens
eine tiefe Brandwunde, das Blut war — beständig in der Mitte
auf sich verflüchtigt und hiefen Brandwunde ringsum. Auf dem
Fußboden waren Spuren von drei nebeneinander stehenden
Kegeln, die ohne Leucht, auf dem Boden selbst bestanden waren.
Auf dem Nebentische fand man ein Manuscript, aus welchem die
Ursache und der Verlauf des Selbstmordes ersichtlich sind. Es
ist in deutscher Sprache verfaßt und höchst interessant und
wunderschön geschrieben. Es lautet (deutsch): „Ich dachte, es
würde aufhören, es hört nicht auf. So sei es denn! Ich will dadurch
eine Frage lösen. Sind die Selbstmörder bei klarem Verstand
oder sind sie des Verstandes beraubt? So fragte man gewöhnlich;
aber ich glaube, die Frage besteht nicht darin. Der Mensch
entscheidet sich dann mit dem Leben zu bestehen, wenn auf der
ganzen Welt keine Hand die Mühe empfand, ihm die Hand zu
halten. Ich bin ein Mensch, der sich nicht zu helfen hat, er
wird sterben, bis ihm nachdenken könnte. Es handelt sich also nicht
darum, ob der Selbstmörder Verstand besitzt oder wahnsinnig
ist, sondern ob er vom Leben etwas hoffe oder nicht. Ich hoffe
nichts, mein Verstand ist aber klar. (Nächst): Es ist noch eine
Frage zu lösen (deutlich): Sind die Selbstmörder fröhlich? Der Ver-
stand, der sich in Solche hat den Augen keine Geben hat, von
Werde nichts denken lassen. Hier ist kein Verstand für das Gegen-
teil. Vielleicht hätte er sich dann losgerissen, wenn es in seiner
Macht gestanden wäre. Derjenige, der sich in Dessen verdammt
hat, war vielleicht kein Fröhling — er hätte die Stange bestiegen
und sich damit retten können. Jedoch seine Knieer brannnen
sich, die Augenlider waren geschlossen und blühmischer Sprache
erregte, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Ein brennendes
Herz, der das Blut und Rückenmark ausgefüllt ist, muß dem
Leben allerdings ein Ende machen, aber es muß mit gewaltigen
Schmerzen verbunden sein und der Leidende, wenn er sonst kei-
ne andere Gewalt über sich hat als seinen eigenen Willen, kann sich
jedem Augenblicke durch eine geringe Wärme in die Luft ent-
ziehen. Jede dieser Qualen ist ein schmerzhaftes Verbrechen.
Es werde mich dieser Qual aussetzen. Ich habe die Hand
auf den Scherzen nicht aus, so ist, wenigstens für jetzt, die Frage ent-
schieden, daß die Selbstmörder fröhlich sind. Findet man aber
meinen Verstand — ist mein Tod durch zwei Factoren — durch
brennende Herzen aus dienendes Werkzeuge und durch meine
verschiedenen Schmerzen, so ist mein Verstand nicht zurückgekehrt, be-
sonderlich ist er dem Bewusstsein nicht mehr Herr geworden.
Ich gebe!“ — So viel war auf einem Bogen mit feiner schwarzer
Tinte geschrieben, auf einem anderen aber mit einer unebenen,
stimmenden, sehr flüchtigen: „Inmitten größlicher Schmerzen ließ
ich auf — aber die Schmerzen sind nicht so gewaltig, wie ich
dachte und bestrahlte — ich lege an, nicht, um mich zu retten,
sondern, das Leben ist mir überflüssig wie zuvor — ich
will Euch (böhmisch) meine Mutter, mein Vater, das
letzte Lebensopfer senden! Euch, die meine letzte Erinnerung, meine
letzte Empfindung gewährt. Ich denke auch an Diejenigen, welche
unbewußt diesen Tod verurtheilt haben. Unbewußt, denn sie
wußten es nicht, daß mir ihre Liebe ein Lebensbedürfnis sei. Ich
will ihnen die Liebe, welche mich in die Welt brachte, wie eine
Gabe Gottes senden. Ich bin so müde, mich an diesen Welt-
wahn! Ihr kommt mit bald nach. Ich werde, es wird schon ge-
lingen — die peinlichsten Schmerzen sind schon überwunden —
es schmerzt nicht so sehr — der Schmerz ist mir schon zum
Freund geworden. (Deutlich): Ich wiederhole es — ich glaube
nicht vollkommene Bewußtsein mich zu befinden — mein Herz schlägt
noch so toll wie gewöhnlich, der Puls scheint mir unruhiger zu
sein.“

— (Einen entsetzlichen Selbstmord hat, nach der „D. Petersb.
Ztg.“ kürzlich in einem dortigen Hotel ein aus Petersburg
kommender Student und mehrere Tage trotz der vernünftigen
Bittens auf den Corridor unterzogen, hier er sich an
seinem Zimmer ein. Nach langem unglücklichen Kampfe und Asten
brach man die Thür aus. Ein schauerbarer Anblick bot sich
dar. Der Mann lag auf dem bloßen Bretterfuß (die Matratze
war entfernt) rücklings ausgestreckt, ganz nackt, nur die Beine
mit einem Leinwand bedeckt, die linke Hand fest gegen das Herz
gedrückt. Die Rechte harrte in seinem Munde, die Augen ge-
schlossen, die Augen offen, das Antlitz verzerrt. Es war
keine Wunde an dem Leichnam bemerkbar, nur über die Brust
lief eine röhrende Rinde. Im ganzen Zimmer war ein über-
wiegendes Geruch wie von verbranntem Fleische. Als der Führer
umgesehen wurde, bemerkte man in der Mitte des Fußbodens
eine tiefe Brandwunde, das Blut war — beständig in der Mitte
auf sich verflüchtigt und hiefen Brandwunde ringsum. Auf dem
Fußboden waren Spuren von drei nebeneinander stehenden
Kegeln, die ohne Leucht, auf dem Boden selbst bestanden waren.
Auf dem Nebentische fand man ein Manuscript, aus welchem die
Ursache und der Verlauf des Selbstmordes ersichtlich sind. Es
ist in deutscher Sprache verfaßt und höchst interessant und
wunderschön geschrieben. Es lautet (deutsch): „Ich dachte, es
würde aufhören, es hört nicht auf. So sei es denn! Ich will dadurch
eine Frage lösen. Sind die Selbstmörder bei klarem Verstand
oder sind sie des Verstandes beraubt? So fragte man gewöhnlich;
aber ich glaube, die Frage besteht nicht darin. Der Mensch
entscheidet sich dann mit dem Leben zu bestehen, wenn auf der
ganzen Welt keine Hand die Mühe empfand, ihm die Hand zu
halten. Ich bin ein Mensch, der sich nicht zu helfen hat, er
wird sterben, bis ihm nachdenken könnte. Es handelt sich also nicht
darum, ob der Selbstmörder Verstand besitzt oder wahnsinnig
ist, sondern ob er vom Leben etwas hoffe oder nicht. Ich hoffe
nichts, mein Verstand ist aber klar. (Nächst): Es ist noch eine
Frage zu lösen (deutlich): Sind die Selbstmörder fröhlich? Der Ver-
stand, der sich in Solche hat den Augen keine Geben hat, von
Werde nichts denken lassen. Hier ist kein Verstand für das Gegen-
teil. Vielleicht hätte er sich dann losgerissen, wenn es in seiner
Macht gestanden wäre. Derjenige, der sich in Dessen verdammt
hat, war vielleicht kein Fröhling — er hätte die Stange bestiegen
und sich damit retten können. Jedoch seine Knieer brannnen
sich, die Augenlider waren geschlossen und blühmischer Sprache
erregte, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Ein brennendes
Herz, der das Blut und Rückenmark ausgefüllt ist, muß dem
Leben allerdings ein Ende machen, aber es muß mit gewaltigen
Schmerzen verbunden sein und der Leidende, wenn er sonst kei-
ne andere Gewalt über sich hat als seinen eigenen Willen, kann sich
jedem Augenblicke durch eine geringe Wärme in die Luft ent-
ziehen. Jede dieser Qualen ist ein schmerzhaftes Verbrechen.
Es werde mich dieser Qual aussetzen. Ich habe die Hand
auf den Scherzen nicht aus, so ist, wenigstens für jetzt, die Frage ent-
schieden, daß die Selbstmörder fröhlich sind. Findet man aber
meinen Verstand — ist mein Tod durch zwei Factoren — durch
brennende Herzen aus dienendes Werkzeuge und durch meine
verschiedenen Schmerzen, so ist mein Verstand nicht zurückgekehrt, be-
sonderlich ist er dem Bewusstsein nicht mehr Herr geworden.
Ich gebe!“ — So viel war auf einem Bogen mit feiner schwarzer
Tinte geschrieben, auf einem anderen aber mit einer unebenen,
stimmenden, sehr flüchtigen: „Inmitten größlicher Schmerzen ließ
ich auf — aber die Schmerzen sind nicht so gewaltig, wie ich
dachte und bestrahlte — ich lege an, nicht, um mich zu retten,
sondern, das Leben ist mir überflüssig wie zuvor — ich
will Euch (böhmisch) meine Mutter, mein Vater, das
letzte Lebensopfer senden! Euch, die meine letzte Erinnerung, meine
letzte Empfindung gewährt. Ich denke auch an Diejenigen, welche
unbewußt diesen Tod verurtheilt haben. Unbewußt, denn sie
wußten es nicht, daß mir ihre Liebe ein Lebensbedürfnis sei. Ich
will ihnen die Liebe, welche mich in die Welt brachte, wie eine
Gabe Gottes senden. Ich bin so müde, mich an diesen Welt-
wahn! Ihr kommt mit bald nach. Ich werde, es wird schon ge-
lingen — die peinlichsten Schmerzen sind schon überwunden —
es schmerzt nicht so sehr — der Schmerz ist mir schon zum
Freund geworden. (Deutlich): Ich wiederhole es — ich glaube
nicht vollkommene Bewußtsein mich zu befinden — mein Herz schlägt
noch so toll wie gewöhnlich, der Puls scheint mir unruhiger zu
sein.“

— (Einen entsetzlichen Selbstmord hat, nach der „D. Petersb.
Ztg.“ kürzlich in einem dortigen Hotel ein aus Petersburg
kommender Student und mehrere Tage trotz der vernünftigen
Bittens auf den Corridor unterzogen, hier er sich an
seinem Zimmer ein. Nach langem unglücklichen Kampfe und Asten
brach man die Thür aus. Ein schauerbarer Anblick bot sich
dar. Der Mann lag auf dem bloßen Bretterfuß (die Matratze
war entfernt) rücklings ausgestreckt, ganz nackt, nur die Beine
mit einem Leinwand bedeckt, die linke Hand fest gegen das Herz
gedrückt. Die Rechte harrte in seinem Munde, die Augen ge-
schlossen, die Augen offen, das Antlitz verzerrt. Es war
keine Wunde an dem Leichnam bemerkbar, nur über die Brust
lief eine röhrende Rinde. Im ganzen Zimmer war ein über-
wiegendes Geruch wie von verbranntem Fleische. Als der Führer
umgesehen wurde, bemerkte man in der Mitte des Fußbodens
eine tiefe Brandwunde, das Blut war — beständig in der Mitte
auf sich verflüchtigt und hiefen Brandwunde ringsum. Auf dem
Fußboden waren Spuren von drei nebeneinander stehenden
Kegeln, die ohne Leucht, auf dem Boden selbst bestanden waren.
Auf dem Nebentische fand man ein Manuscript, aus welchem die
Ursache und der Verlauf des Selbstmordes ersichtlich sind. Es
ist in deutscher Sprache verfaßt und höchst interessant und
wunderschön geschrieben. Es lautet (deutsch): „Ich dachte, es
würde aufhören, es hört nicht auf. So sei es denn! Ich will dadurch
eine Frage lösen. Sind die Selbstmörder bei klarem Verstand
oder sind sie des Verstandes beraubt? So fragte man gewöhnlich;
aber ich glaube, die Frage besteht nicht darin. Der Mensch
entscheidet sich dann mit dem Leben zu bestehen, wenn auf der
ganzen Welt keine Hand die Mühe empfand, ihm die Hand zu
halten. Ich bin ein Mensch, der sich nicht zu helfen hat, er
wird sterben, bis ihm nachdenken könnte. Es handelt sich also nicht
darum, ob der Selbstmörder Verstand besitzt oder wahnsinnig
ist, sondern ob er vom Leben etwas hoffe oder nicht. Ich hoffe
nichts, mein Verstand ist aber klar. (Nächst): Es ist noch eine
Frage zu lösen (deutlich): Sind die Selbstmörder fröhlich? Der Ver-
stand, der sich in Solche hat den Augen keine Geben hat, von
Werde nichts denken lassen. Hier ist kein Verstand für das Gegen-
teil. Vielleicht hätte er sich dann losgerissen, wenn es in seiner
Macht gestanden wäre. Derjenige, der sich in Dessen verdammt
hat, war vielleicht kein Fröhling — er hätte die Stange bestiegen
und sich damit retten können. Jedoch seine Knieer brannnen
sich, die Augenlider waren geschlossen und blühmischer Sprache
erregte, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Ein brennendes
Herz, der das Blut und Rückenmark ausgefüllt ist, muß dem
Leben allerdings ein Ende machen, aber es muß mit gewaltigen
Schmerzen verbunden sein und der Leidende, wenn er sonst kei-
ne andere Gewalt über sich hat als seinen eigenen Willen, kann sich
jedem Augenblicke durch eine geringe Wärme in die Luft ent-
ziehen. Jede dieser Qualen ist ein schmerzhaftes Verbrechen.
Es werde mich dieser Qual aussetzen. Ich habe die Hand
auf den Scherzen nicht aus, so ist, wenigstens für jetzt, die Frage ent-
schieden, daß die Selbstmörder fröhlich sind. Findet man aber
meinen Verstand — ist mein Tod durch zwei Factoren — durch
brennende Herzen aus dienendes Werkzeuge und durch meine
verschiedenen Schmerzen, so ist mein Verstand nicht zurückgekehrt, be-
sonderlich ist er dem Bewusstsein nicht mehr Herr geworden.
Ich gebe!“ — So viel war auf einem Bogen mit feiner schwarzer
Tinte geschrieben, auf einem anderen aber mit einer unebenen,
stimmenden, sehr flüchtigen: „Inmitten größlicher Schmerzen ließ
ich auf — aber die Schmerzen sind nicht so gewaltig, wie ich
dachte und bestrahlte — ich lege an, nicht, um mich zu retten,
sondern, das Leben ist mir überflüssig wie zuvor — ich
will Euch (böhmisch) meine Mutter, mein Vater, das
letzte Lebensopfer senden! Euch, die meine letzte Erinnerung, meine
letzte Empfindung gewährt. Ich denke auch an Diejenigen, welche
unbewußt diesen Tod verurtheilt haben. Unbewußt, denn sie
wußten es nicht, daß mir ihre Liebe ein Lebensbedürfnis sei. Ich
will ihnen die Liebe, welche mich in die Welt brachte, wie eine
Gabe Gottes senden. Ich bin so müde, mich an diesen Welt-
wahn! Ihr kommt mit bald nach. Ich werde, es wird schon ge-
lingen — die peinlichsten Schmerzen sind schon überwunden —
es schmerzt nicht so sehr — der Schmerz ist mir schon zum
Freund geworden. (Deutlich): Ich wiederhole es — ich glaube
nicht vollkommene Bewußtsein mich zu befinden — mein Herz schlägt
noch so toll wie gewöhnlich, der Puls scheint mir unruhiger zu
sein.“

— (Einen entsetzlichen Selbstmord hat, nach der „D. Petersb.
Ztg.“ kürzlich in einem dortigen Hotel ein aus Petersburg
kommender Student und mehrere Tage trotz der vernünftigen
Bittens auf den Corridor unterzogen, hier er sich an
seinem Zimmer ein. Nach langem unglücklichen Kampfe und Asten
brach man die Thür aus. Ein schauerbarer Anblick bot sich
dar. Der Mann lag auf dem bloßen Bretterfuß (die Matratze
war entfernt) rücklings ausgestreckt, ganz nackt, nur die Beine
mit einem Leinwand bedeckt, die linke Hand fest gegen das Herz
gedrückt. Die Rechte harrte in seinem Munde, die Augen ge-
schlossen, die Augen offen, das Antlitz verzerrt. Es war
keine Wunde an dem Leichnam bemerkbar, nur über die Brust
lief eine röhrende Rinde. Im ganzen Zimmer war ein über-
wiegendes Geruch wie von verbranntem Fleische. Als der Führer
umgesehen wurde, bemerkte man in der Mitte des Fußbodens
eine tiefe Brandwunde, das Blut war — beständig in der Mitte
auf sich verflüchtigt und hiefen Brandwunde ringsum. Auf dem
Fußboden waren Spuren von drei nebeneinander stehenden
Kegeln, die ohne Leucht, auf dem Boden selbst bestanden waren.
Auf dem Nebentische fand man ein Manuscript, aus welchem die
Ursache und der Verlauf des Selbstmordes ersichtlich sind. Es
ist in deutscher Sprache verfaßt und höchst interessant und
wunderschön geschrieben. Es lautet (deutsch): „Ich dachte, es
würde aufhören, es hört nicht auf. So sei es denn! Ich will dadurch
eine Frage lösen. Sind die Selbstmörder bei klarem Verstand
oder sind sie des Verstandes beraubt? So fragte man gewöhnlich;
aber ich glaube, die Frage besteht nicht darin. Der Mensch
entscheidet sich dann mit dem Leben zu bestehen, wenn auf der
ganzen Welt keine Hand die Mühe empfand, ihm die Hand zu
halten. Ich bin ein Mensch, der sich nicht zu helfen hat, er
wird sterben, bis ihm nachdenken könnte. Es handelt sich also nicht
darum, ob der Selbstmörder Verstand besitzt oder wahnsinnig
ist, sondern ob er vom Leben etwas hoffe oder nicht. Ich hoffe
nichts, mein Verstand ist aber klar. (Nächst): Es ist noch eine
Frage zu lösen (deutlich): Sind die Selbstmörder fröhlich? Der Ver-
stand, der sich in Solche hat den Augen keine Geben hat, von
Werde nichts denken lassen. Hier ist kein Verstand für das Gegen-
teil. Vielleicht hätte er sich dann losgerissen, wenn es in seiner
Macht gestanden wäre. Derjenige, der sich in Dessen verdammt
hat, war vielleicht kein Fröhling — er hätte die Stange bestiegen
und sich damit retten können. Jedoch seine Knieer brannnen
sich, die Augenlider waren geschlossen und blühmischer Sprache
erregte, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Ein brennendes
Herz, der das Blut und Rückenmark ausgefüllt ist, muß dem
Leben allerdings ein Ende machen, aber es muß mit gewaltigen
Schmerzen verbunden sein und der Leidende, wenn er sonst kei-
ne andere Gewalt über sich hat als seinen eigenen Willen, kann sich
jedem Augenblicke durch eine geringe Wärme in die Luft ent-
ziehen. Jede dieser Qualen ist ein schmerzhaftes Verbrechen.
Es werde mich dieser Qual aussetzen. Ich habe die Hand
auf den Scherzen nicht aus, so ist, wenigstens für jetzt, die Frage ent-
schieden, daß die Selbstmörder fröhlich sind. Findet man aber
meinen Verstand — ist mein Tod durch zwei Factoren — durch
brennende Herzen aus dienendes Werkzeuge und durch meine
verschiedenen Schmerzen, so ist mein Verstand nicht zurückgekehrt, be-
sonderlich ist er dem Bewusstsein nicht mehr Herr geworden.
Ich gebe!“ — So viel war auf einem Bogen mit feiner schwarzer
Tinte geschrieben, auf einem anderen aber mit einer unebenen,
stimmenden, sehr flüchtigen: „Inmitten größlicher Schmerzen ließ
ich auf — aber die Schmerzen sind nicht so gewaltig, wie ich
dachte und bestrahlte — ich lege an, nicht, um mich zu retten,
sondern, das Leben ist mir überflüssig wie zuvor — ich
will Euch (böhmisch) meine Mutter, mein Vater, das
letzte Lebensopfer senden! Euch, die meine letzte Erinnerung, meine
letzte Empfindung gewährt. Ich denke auch an Diejenigen, welche
unbewußt diesen Tod verurtheilt haben. Unbewußt, denn sie
wußten es nicht, daß mir ihre Liebe ein Lebensbedürfnis sei. Ich
will ihnen die Liebe, welche mich in die Welt brachte, wie eine
Gabe Gottes senden. Ich bin so müde, mich an diesen Welt-

